Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme: Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung Kr. 4

Nr. 163. Krakau, Samstag, den 2. Jänner 1915. II Jahr.

Grosse Verluste der Russen im Biala-Abschnitte.

586.013 Kriegsgefangene in Deutschland

Der Neujahrsglückwunsch der Armee an den Kaiser.

Ein Telegramm des F. M. Erzherzog Friedrich.

Wien, 2 Jänner.

Der Armeeoberkommandant, F. M. Erzherzog Friedrich, richtete an den Kaiser anlässlich des Jahreswechsels folgendes Telegramm:

„In starker Zuversicht, dass wir mit Gottes Hilfe unseren gerechten Kampf gegen die mächtigen Feinde bis zum endgültigen Siege führen werden, tritt die ganze Streitmacht Eurer Majestät, an der Seite ihres starken Verbündeten, in das neue Jahr dieser eisernen Zeit ein.

Der Sieg für den geliebten Kaiser, König und obersten Kriegsherrn, der Sieg für unser teueres Vaterland, ist der herzlichste Neujahrswunsch der tausende, meiner Führung anvertrauten Tapferen. In Ihrem Namen bitte ich Euer Majestät, allergnädigst diesen entusiastischen Wunsch der mir unterstehenden Kriegskräfte, als Garantie einer glücklichen Zukunft der Monarchie und ihrer Völker, entgegennehmenzu wollen.

Erzherzog Friedrich,
Feldmarschall.

Die Antwort des Kaisers.

Der Kaiser erwiderte mit folgendem Telegramm:

„Tief gerührt von den aus Anlass des neuen Jahres, im Namen aller, Eurer Hoheit anvertrauten Streitkräfte, Mir dargebrachten Glückwünsche, danke Ich allen auf das wärmste. In dem starken Vertrauen in Meine Wehrmacht hege ich die Hoffnung, dass sie mit Gottes Hilfe, innig verbunden und eines Sinnes mit den Bestrebungen Unseres ruhmreichen Verbündeten das erreichen wird, wonach ihr Feldmarschall strebt. Möge diese eiserne Zeit in den Reihen Unserer Kämpfer nur Herzen von Stahl vorfinden.

Ich grüsse Meine Armee und Meine Flotte.

Franz Josef“.

Gefangennahme von 2.000 Russen bei Tarnow.

Fortschritte im Norden der Weichsel.

Wien, 2 Jänner.

Amtlich wird verlautbart:

Die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina dauerten an. Sie führten gestern zu keiner Änderung der Situation.

Am Bialaabschnitt, südlich von Tarnow, wurden tagsüber und während der Nacht, wiederholte feindliche Angriffe, unter schweren Verlusten des Gegners, abgewiesen.

Unsere Truppen machten hiebei 2.000 Gefangene, und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Nördlich der Weichsel behindert andauernd starker Nebel die Gefechtstätigkeit. Es herrscht daher teils Ruhe, teils werden kleinere Fortschritte gemacht.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer**, FLM.

Deutsche Erfolge bei Bethune und in den Argonnen.

Berlin, 2 Jänner.

Amtlich.

Bei Nieuport ereignete sich nichts Wesentliches. Östlich von Bethune, südlich des Kanals, entrissen wir den Engländern Schützengräben.

In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts.

Wieder fielen 400 Gefangene, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer, sowie zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände.

Nordwestlich Saint Michel, bei la Lahaymeix, schossen wir ein dort liegendes Franzosenlager in Brand. Die Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.

An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel behindert die Operationen.

Oberste Heeresleitung.

Armeebefehl Kaiser Wilhelms zum Jahreswechsel.

Berlin, 1 Jänner

Kaiser Wilhelm erliess einen Armeebefehl, in dem er auf die, durch die glänzend erfochtenen Siege errungenen, grossen Erfolge der Armee verweist und der ruhmvollen Taten der Flotte gedenkt.

Noch aber seien die Feinde nicht niedergerungen, immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht, voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Depeschenwechsel zwischen F. M. Erzherzog Friedrich u. F. M. Hindenburg.

Wien, 2 Jänner.

Feldmarschall v. Hindenburg richtete aus Anlass des neuen Jahres an den Armeeoberkommandanten, FM. Erzherzog Friedrich ein Telegramm, in welchem er die Glückwünsche in seinem eigenen und in dem Namen der seiner Führung anvertrauten Truppen, darbringt.

„Wir stehen“, heisst es in dem Telegramme, „in unbeugsamer Treue neben unseren Waffenbrüdern, bis der endgültige Sieg errungen ist. FM. Hindenburg“.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich erwiderte mit folgender Depesche:

„Herzlichst danke ich für das treue Gedenken und für die guten Neujahrsglückwünsche. Auch ich bitte um den Segen Gottes für unsere, in unwandelbarer Treue neben ihren Waffenbrüdern kämpfenden Truppen. Mit dem neuen Jahre Glück und Sieg! Erzherzog Friedrich, Feldmarschall“.

Vormarsch der Türken im Kaukasus.

Konstantinopel, 2 Jänner.

Aus dem Hauptquartier wird gemeldet:

Im Kaukasus macht der Vormarsch unserer Hauptarmee erfolgreiche Fortschritte.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich an den Bürgermeister von Wien.

Wien, 2 Jänner.

Auf die im Namen der Stadt Wien, durch den Bürgermeister übermittelten Glückwünsche, antwortete Feldmarschall Erzherzog Friedrich mit einem Dankletelegramme, in dem gesagt wird: **„Stärker als je ist meine Zuversicht in den Heldengeist unserer bewunderungswürdigen tapferen Truppen und in die Kraft unserer Waffen.** Erzherzog Friedrich FM."

586.013 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 2 Jänner.

Nach der amtlichen Statistik befanden sich beim Jahresschlusse in Deutschland an Kriegsgefangenen 8138 Offiziere und 577.875 Mann.

In dieser Zahl sind sowohl der Teil der Kriegsgefangenen, die wir während der Verfolgung in Polen machten, als auch diejenigen, die noch abtransportiert werden müssen, nicht eingerechnet. Die Kriegsgefangenen setzen sich nach Nationalitäten folgendermassen zusammen: **Franzosen:** 3459 Offiziere, darunter 7 Generale und 215.905 Mann; **Russen:** 3575 Offiziere, darunter 18 Generale und 306.294 Soldaten; **Belgier:** 612 Offiziere, darunter 3 Generale und 36.852 Soldaten; **Engländer:** 492 Offiziere und 18.824 Soldaten.

Die über Kopenhagen gegangene angeblich vom russischen Kriegsministerium stammende Nachricht, als sollten sich in Russland 1140 Offiziere und 134.700 Mann deutsche Kriegsgefangene befinden, ist falsch. Die Russen zählen zu den Kriegsgefangenen auch die internierten Zivilpersonen, die bei Ausbruch des Krieges in Russland angehalten und interniert wurden. Die Zahl der Deutschen, die von den Russen gefangen genommen wurden, dürften höchstens auf 15 Prozent der von den Russen angegebenem Summe geschätzt werden. Der grösste Teil dieser Gefangenen geriet verwundet in russische Hände.

Grossmacht Türkei.

Konstantinopel, 2 Jänner.

Die „Morgenblätter" veröffentlichen interessante Auszüge aus der Rede des Präsidenten der Kammer, Halil Bei, der unter anderem sagte: Wegen der Schwäche, die im Laufe der Jahrhunderte zutagegetreten ist, war unsere Unabhängigkeit weder nach innen noch nach aussen gesichert. Wir hatten keine Möglichkeit, eine starke Politik zu führen und wandten uns einmal nach dieser, einmal nach jener Mächtegruppe. Durch die Aufhebung der Kapitulationen gewannen wir die Unabhängigkeit sowohl im Innern als auch in der auswärtigen Politik. Durch die Geschichte belehrt, und unter dem Zwange der geographischen Lage, haben wir den Bund mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn geschlossen und dadurch gewannen wir auch die volle Aktionsfreiheit.

Zunehmende Misstimmung in Russland.

Berlin, 2 Jänner.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Petersburg: Alle Versuche der hiesigen Militärfachleute, die ungünstige Stellung der russischen Armeen zu verschleiern oder zu beschönigen, erweisen sich als vergeblich. Die Stimmung des Publikums ist mehr als gedrückt. Die Presse sowohl, wie die offiziellen Generalstabsberichte bemühen sich, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den Ereignissen bei Warschau abzulenken, indem sie mit verzweifelter Hartnäckigkeit darauf hinweisen, dass die wichtigste Stelle der ganzen Kampffront Galizien und nicht Polen sei. Jedoch auch auf diesem Kampfschauplatze sieht sich der russische Generalstab zu dem Geständnisse gezwungen, dass die gegen Krakau operierenden Armeekorps um fünfzig Kilometer zurückgegangen sind, um dem drohenden Flankenangriff auszuweichen. Erheiternd wirkt es, wenn jetzt die Militärkritiker der „Nowoje Wremia" und des „Rjetsch" die russischen Misserfolge mit der deutschen Ueber macht zu erklären versuchen. Die Blätter fabeln von deutsch-österreichisch-ungarischen Millionenheeren, die sich den Russen gegenüber befinden und versuchen ihre Phantasie durch genaue Zahlen und Stellungsangaben erdichteter Armeekorps glaubwürdig zu machen. So lassen sie die Stärke der deutschen 8 Armee auf zwanzig, die der 9 Armee sogar auf achtundzwanzig Armeekorps anschwellen. Derlei Phantasien werden sogar von hiesigen ernsthaften Kritikern bespöttelt. Der Strom der Flüchtlinge aus Warschau hält an. Sie erzählen furchtbare Dinge über die barbarische Behandlung, der sie durch die eigenen russischen Soldaten ausgesetzt waren.

Zugegeben, die Sache dauert lang, sehr lang. Aber haben Sie sich etwa eingebildet, Sie könnten mit dem deutschen Heere im Handumdrehen fertig werden? Glauben Sie, dass man so leicht ein Volk von siebzig Millionen, das mit einem Volke von fünfzig Millionen verbündet ist, vernichtet, zumal wenn es eine so mächtig ausgestattete Metallindustrie besitzt, wenn es tapfer, von Nationalstolz fanatisiert ist und den schönsten methodischen Sinn, das beste Organisationstalent von ganz Europa besitzt? Sie sind nicht mit den Russen zufrieden. Und warum denn? Haben Sie etwa die Geschichten geglaubt von der russischen Dampfwalze, die mit voller Schnelligkeit in Berlin anlangt, und von den zwölf Millionen, die Russland ins Feld stellen könnte?

Eine offiziöse russische Stimme für einen Sonderfrieden.

Köln, 2 Jänner.

„Russkoje Slowo", das offiziöse Organ des russischen Ministers des Aeussern, führt der „Kölnischen Zeitung" zufolge aus, dass Russland wenig Interesse an einem Angriffskrieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn habe. Russland solle wie Frankreich und Serbien im günstigen Augenblick einen ehrenvollen Sonderfrieden schliessen. Eine Weiterführung des Krieges sei nur Englands Lebensfrage. Mit Lobgesängen und ermunternden Zurufen, womit Frankreich und England nicht sparten, sei wenig geholfen, wenn die Taschen wie bisher zugeknöpft blieben.

In Petersburg sollen Vorträge über die Bedeutung der deutschen Kultur für Russland bei grossem Volkszudrang von namhaften Rednern abgehalten u. fortgesetzt werden, wobei jetzt gerechtere und freundlichere Ansichten zu Wort kommen sollen.

Gedrückte Stimmung in Frankreich.

Berlin, 2 Jänner.

Aus Basel wird gemeldet: Gustave Herve veröffentlicht unter der Ueberschrift „An einen Neurasteniker" in seinem Blatte „Guerre Sociale" einen Leitartikel, der mit verblüffender Offenheit die gedrückte Stimmung des französischen Volkes kennzeichnet. Der Artikel beginnt wörtlich:

Deutsche Flieger bombardieren Dünkirchen.

London, 2 Jänner.

„Daily Mail" meldet aus Dünkirchen, dass gestern deutsche Flieger eine halbe Stunde lang Bomben auf die Stadt warfen. Fünfzehn Personen wurden getötet, zweiunddreisig verwundet. Die Truppen feuerten auf die Flugzeuge, die jedoch entkamen.

London, 2 Jänner.

Ein umfangreicher Bericht des „Daily Mail" vom Angriffe der deutschen Flieger auf Dünkirchen führt aus: Vorgestern warfen 7 Flieger Bomben über die Stadt. In allen Stadtteilen wurden Explosionen gehört. Kaum ist ein Fliegerapparat verschwunden, erschien ein anderer. Viele Häuser wurden beschädigt. Fensterbruchstücke waren in allen Richtungen zerstreut. An einer Stelle hat die Explosion das Geleise der Stadtbahn beschädigt. Viele Personen wurden schwer verwundet, viele getötet. Die Leichen sind furchtbar zerrissen.

Die Bomben waren mit Kugeln gefüllt, welche die Gebäudemauern durchlöcherten. Ein deutscher Fliegerapparat kreiste über der Stadt als Wache und beteiligte sich am Bombardement nicht, seine Aufgabe bildete die Zurückweisung der feindlichen Flieger, falls diese erscheinen würden.

Die Franzosen aus Oberelsass hinausgeworfen!

Basel, 2 Jänner.

Der „Baseler Anzeiger" meldet: Nach tagelangen Kämpfen sind die Franzosen aus dem Oberelsass zurückgeworfen worden.

Die französische Offensive war unter schweren Verlusten für die Angreifer zum Stehen gebracht worden. Schliesslich mussten sich die Franzosen aus Oberelsass zurückziehen.

Unruhezeichen in der Besatzung der russischen Schwarzemeerflotte.

Bern, 2 Jänner.

Der „Odesskija Nowosti" zufolge, hat das Appellationsgericht in Odessa 57 Matrosen der Schwarzemeerflotte zu einem Jahr Festung bis zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil die Angeklagten revolutionäre Propaganda durch die Zeitschriften „Morjak" und „Listok Golosa Sozialdemokrata" getrieben, sowie revolutionäre Reden gehalten haben.

Vollständiger Misserfolg der „polnischen Legion" in Russland.

Bern, 2 Jänner.

Bekanntlich hat der russische Oberbefehlshaber Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch dem polnischen Gutsbesitzer Gorczyński seinerzeit die Erlaubnis zur Bildung eines polnischen Freiwilligenkorps erteilt. Die Legion, die dieser zu bilden gedachte, sollte 50.000 Mann Infanterie und Reiterei zählen. Schon in meinem Berichte vom 16 November habe ich das völlige Gelingen dieses Unternehmens als zweifelhaft gestellt. Jetzt lese ich in dem „Warschawskij Dniewnik"', dass bisher nur 200 (sage: zweihundert) dem tiefsten Elende preisgegebene junge Leute, meistens Bauernflüchtlinge aus den verwüsteten Gegenden Polens, zur polnischen Legion sich gemeldet haben. Nach den Informationen desselben Blattes dürften erst nach zwei Monaten diese Legionäre dem Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte zur Verfügung gestellt werden. Höchstwahrscheinlich ist sogar das kleine Häuflein der hungrigen Leute noch nicht ganz zuverlässig für die „heilige russische Sache" im Polenlande...

Misserfolg der russischen Anleihe in London.

Berlin, 2 Jänner.

Der russische Finanzminister erklärte, wie der „Voss. Ztg." aus London telegraphiert wird, dass die Versuche, in London neue russische Anleihen unterzubringen, ohne die Ermächtigung der russischen Regierung erfolgt seien. (Diese Erklärung ist so aufzufassen, dass Russland sich bisher vergeblich bemüht hat, neue Mittel in London zu erhalten. Das Misslingen kleidet man nun in die Form einer Ableugnung der Anleiheabsicht überhaupt).

G. d. J. Johann Freiherr von Waldstätten gestorben.

Wien, 2 Jänner.

Die Armee, in deren Lager heute mehr denn je zuvor ganz Oesterreich-Ungarn ist, beklagt den Tod eines hochverdienten Generals und Armeführers, Johann Freiherrn v. Waldstätten, der im Alter von 81 Jahren in Baden bei Wien gestorben ist.

Graf Tisza über die Kriegslage.

Budapest, 2 Jänner.

Die Mitglieder der nationalen Partei haben dem Ministerpräsidenten, Grafen Tisza, die Neujahrglückwünsche dargebracht. Auf die Ansprache des Präsidenten der Nationalpartei, Grafen Khuen-Hedervary, welcher versicherte, dass die ungarische Nation im Vertrauen zu ihrem vergötterten Monarchen zur Verteidigung des Vaterlandes zu kämpfen bereit sei, erwiderte Graf Tisza in einer längeren Rede in der es unter anderem heisst: — Wenn unsere Politik der letzten Jahre irgendeinen Vorwurf verdient, so ist es dieser, dass wir mit viel zu grosser Geduld und Friedensliebe mancher Agitation zuschauten. Ich war immer für die Erhaltung des Friedens, so lange das die Ehre erlaubte. Ich würde nie die Verantwortlichkeit für den s. g. Präventivkrieg auf mich nehmen u. muss das hie und da ausgedruckte Lob zurückweisen, als sollen wir den Krieg deswegen hervorgerufen zu haben, um nicht gezwungen zu sein, nach einigen Jahren den Krieg inmitten der ungünstigsten Verhältnisse zu führen. Gleich nach dem Kriegsausbruche hatten unsere Feinde die Überraschung, dass die v. ihnen als schwach und altgeworden in Verruf gebrachte Monarchie so viele Beweise von Jugendkraft, Einigkeit und Opferbereitschaft geliefert habe. Aber auch wir bemerkten zu unserer Ueberraschung schon in den ersten Kriegstagen, dass unsere Feinde seit langeher Vorbereitungen machten. Der mit wechselndem Glücke im Norden geführte Krieg ist noch nicht entschieden, obwohl er sich günstig entwickelt. Die schmerzvollste Ueberraschung war aber das, dass unsere siegreich in das Innere von Serbien eindringenden Truppen, dieses Land verlassen mussten. Die militärischen Folgen dieses Rückzuges lassen sich in kurzer Zeit in Ordnung bringen, es tut mir aber leid, dass die Armee, die gegen einen an Zahl überwiegenden und in jeder Beziehung bemerkenswerten Feind kämpfte, die inmitten ungeheurer Terrainschwierigkeiten in heldenhaften Kämpfen wochen- und monatelang operierte, welche die Beweise einer beispiellosen Bravour lieferte, diesen Ruhm, zum mindesten vor dem Publikum, ausschliesslich aus dem Grunde verlor, weil man von ihr übermenschliches verlangte. Der Ministerpräsident wies weiter die niedrigen Vorwürfe, als sollte die Harmonie zwischen den Deutschen und Oesterreich-Ungarn gestört sein, zurück. Unsere Armeen, sagte er, seien vom gegenseitigen Vertrauen, gegenseitiger Liebe und gegenseitiger Hochschätzung durchdrungen. Die Deutschen und österreichisch-ungarischen Heere bringen gemeinschaftlich hervorragende Taten zum Vorschein. In der Heeresleitung herrschen vollkommenes Einvernehmen und Harmonie. Mit vollster Hingebung kämpfen die einsamen Abteilungen der österr.-ungar. Truppen unter dem deutschen Kommando und die Teile des deutschen Heeres unter unserer Führung. Vor einigen Wochen hatte ich die Gelegenheit, über diese Solidarität u. Zusammenarbeit genaue Beobachtungen zu machen. Während dieser Konferenzen war ich im Stande, nicht nur das gegenseitige Vertrauen zu konstatieren, sondern auch bemerken, dass die Tendenz zur Besprechung aller Angelegenheiten im Einvernehmen, gleich gross beim Verbündeten, wie bei uns sei. Ich stellte fest, dass sowohl betreffs der gegenwärtigen als auch der zukünftigen politischen Angelegenheiten zwischen den politischen Führern der beiden Grossmächte volle Uebereinstimmung herrsche.

Die deutsche Kriegsbeute im Argonnenwalde.

Berlin, 2 Jänner.

Aus dem grossen Hauptquartier wird gemeldet:

Die im Dezember von den in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt 2950 unverwundete Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und 1 Bronzemörser.

Konstituirung eines Fürsorgekomitees für polnische Kriegsflüchtlinge.

Prag, 1. Jänner.

Im Landtagsgebäude fand gestern die konstituierende Sitzung des Landesrettungskomitees für polnische Kriegsflüchtlinge statt. An der Spitze des Komitees steht der Präsident der Landes-Verwaltungskommision, Graf Schoenborn, welcher in der die Sitzung eröffnenden Rede erklärte, dass das Komitee die Konzentrierung der ganzen Schutzaktion für Flüchtlinge, die von verschiedenen Institutionen schon eingeleitet wurde, zur Aufgabe habe. Der Vertreter des Staathalterei präsidiums, Bezirkskommissär Janka, versicherte das Komitee der tätigen Unterstützung seitens der Staathalterei und teilte mit, dass Staathalter Fürst Thun zugunsten der Komiteeaktion 2000 Kronen spendete. Das Komitee erhielt schon vor seiner Konstituierung von vielen Seiten Spenden, unter anderen auch 4000 Kronen von einem in Wien wohnhaften, polnischen Edelmann, der nicht wünscht, dass sein Name bekannt gegeben werde. Es wurde ein Exekutivkomitee gewählt, welches kurz nach Neujahr seine Tätigkeit aufnehmen wird.

Die gelben Freunde Russlands.

London, 1 Jänner.

Der japanische Botschafter benachrichtigte das Reuter'sche Bureau, dass die Gerüchte, als sollte Russland an Japan für die Zusendung der schweren Artillerie seinen Teil der Sachalininsel abtreten, keineswegs ernst genommen werden können. Die Gesandtschaft erklärt dazu, dass die Hilfe, welche Japan leisten könnte und zu leisten beabsichtige, nur die Folge der freundschaftlichen Beziehungen Japans zu Russland, besonders aber aus der Tattache zu erklären sei, dass die beiden Staaten gegen einen und denselben Feind kämpfen. Eine derartige Unterstützung habe weder mit dem politischen Interresse noch einer Erwerbung von Territorien etwas zu tun, denn eine solche Handlungsweise wurde die Freundschaft und die in den beiden Staaten herrschende Gesinnung nur erniedrigen.

Nach den Karpathenkämpfen.

Bern, 1 Jänner.

Der Kriegskorrespondent des Berner „Bund" bei der österreichisch-ungarischen Armee schreibt folgendes:

Wie eine blassblaue gleissende Traubenbeere hängt über dem Bahnhof von Homonna eine Bogenlampe. Neben dem Stationsgebäude erhebt sich ein langer Holzschupfen. „K. u. k. Verköstigungsstation steht auf einem über die Tür genagelten Brett zu lesen. Immer, wenn die Tür sich öffnet, prallt eine Dampfwolke heraus und diese trägt einen köstlichen Duft von kräftiger Fleischbrühe zum Perron hinüber. Von den Leichtverwundeten, die vor einer Viertelstunde ein Wagen aus der 20 Kilometer entfernten Front brachte, um hier einwaggoniert zu werden, packt einer nach dem anderen sein Essgeschirr vom Tornister, einer nach dem anderen geht zur Baracke hinüber u. kommt mit gefülltem Napf wieder. Bald sitzen ihrer 30 vergnügt im engen Wartesaal, und angesichts der kräftigen Suppe mit den grossen Fleischstücken vergessen sie die Strapazen, die schmerzende Wunde.

Just im Lichtkegel der Bogenlampe steht der Gefangenenhaufe, der am Nachmittag eingebracht wurde. Manche der Gesichter sind im Dunkel, über andere aber ergiesst sich eine wahre Flut von Licht aus. So einheitlich die Uniformen, die schmutziggrauen Mäntel, so verschieden die Köpfe. Neben Durchschnittsphysiognomien, bärtigen Gesichtern mit müdem, stumpfem Ausdruck, ein paar mit feingeformten hellen Stirnen und klarem Blick. Daneben Juden mit rotschimmernden Spitzbärten. Ein paar Kosaken, Riesenkerle mit schwarzen Fellmützen und dicken, pelerineartigen Umhängen. Und dann sibirische Schützen mit karminroten Achselklappen und weissen, hohen Kopfbedeckungen aus Krimmer. Unverkennbare mongolische Typen sind darunter. Chungusen mit vorstehenden Backenknochen und Schlitzaugen. Auch Deutsche entdecke ich, Leute aus deutschen Kolonien in Bessarabien, mit offenen, ehrlichen Zügen. Die Gefangenen müssen auf den Zug warten, den gleichen, der die Verwundeten mitnehmen soll. Irgendwo in Steiermark sollen sie untergebracht werden. Sie wissen nicht recht, sollen sie froh oder betrübt sein, dass sie in Gefangenschaft geraten sind. Einerseits ist es ihnen ja recht, dass sie aus allem draussen sind, andererseits sind doch einige von der unerklärlichen Furcht besessen, es könne ihnen etwas geschehen. Einige stehen noch ganz im furchtbaren Bann des Sturmes der letzten Nacht, der sie in die Hände der Oesterreicher brachte, andere sind zu stumpf, um sich überhaupt Rechenschaft über die Situation zu geben. Sie wurden willenlos in den Krieg geschleppt, sie taten wie Automaten ihre Pflicht, mag nun kommen, was kommen mag. Manche zeigen aber auch Freude darüber, dass sie gefangen genommen wurden, die Juden, die sich für ein Vaterland schlagen müssen, das für sie nur blutige Verfolgung hat, die Deutschen, die, trotzdem sie russische Untertanen wurden, doch im Herzen ihr Deutschtum bewahrt haben. „Wir schliessen uns in unserer Kolonie immer von den Russen ab, denn wir sind mehr wert als die Muschiks. Und immer sprechen wir die Sprache die unsere Eltern sprachen. Aber was nützte das — wir mussten doch gegen euch kämpfen", sagt mir einer von ihnen. „Gern gingen wir nicht, und unsere Offiziere, die das wohl merkten, haben uns dementsprechend behandelt. „Aber nun liegt das hinter uns", fügt er mit lächelndem Antlitz bei, und wie er das in seinem biederen Deutsch sagt, kann man sich wirklich nicht recht vorstellen, dass das ein Russe sein soll.

Allmählich dringt der Gulaschgeruch auch zu den Gefangenen herüber. Sie schnüffeln und ziehen den Duft gierig ein. „Habt ihr Hunger"? frage ich. „Ja, Herr", sagen sie, die deutsche Sprache verstehen, „seit wir in Galizien kämpfen, ist es mit der Küche bei uns nicht mehr weit her. „Nur Brot bekommen wir genug". Aber es bleibt nicht beim Dufteinziehen. Soldaten bringen Geschirre voll des tadellosen Fleisches. Ganz wie die eigenen Verwundeten werden die Russen verpflegt. Erst Gulasch und Brot, dann noch Tee oder Kaffee. Für einige findet der Verflegskommandant sogar noch Zigaretten. Einer der Sibirier, den offenbar der Hunger besonders plagt, hält seinen Kessel noch ein zweitesmal hin. „Einmal muss genügen", meint der wachthabende Soldat. Aber da weist ihn der Offizier, der das hörte, zurecht. „Und wenn sie sechsmal verlangen, muss man ihnen geben", hält er ihm vor und füllt eigenhändig das dargereichte Geschirr.

Gegen 8 Uhr läuft der Zug ein und ich erhalte die Erlaubnis, mitzufahren. Der Transportkommandant bittet mich, in sein Abteil einzusteigen, in dem er den Führer der gefangenen Kompagnie, einen Reserveleutnant, geleitet. Es ist ein Wagen erster Klasse. Der russische Offizier sieht sehr niedergeschlagen aus, aber wir kommen doch bald ins Gespräch. Er ist im Frieden Advokat in Petersburg, hat in Paris studiert und ist als Leutnant schon seit zwei Monaten Kompanieführer. Er hat früher eine andere Kompanie geführt, aber sie wurde bei Tzishki zusammengeschossen. „Auf 40 Schritt musste ich dort mit 200 Mann stürmen, es war fürchterlich, 150 meiner Leute blieben im Feuer",beginnt er zu erzählen. „Ich habe für den Sturm das St. Georgskreuz erhalten" und dabei nimmt er aus seiner Brieftasche den Orden am orange-schwarzen Band und zeigt ihn uns mit wehmütiger Gebärde. Aber gleich fährt er lebhafter fort: „Ja ich weiss, was stürmen heisst, und deswegen bewundere ich die österreichisch-ungarischen Truppen, die immer im Sturm vorgehen". Der Offizier hatte meist Ungarn gegenübergestanden, weshalb er in erster Linie von seinen Erfahrungen mit diesen spricht. Unser Prinzip für den Kampf ist in der Regel: Verharren. Wir bleiben in unseren Positionen und stürmen nur selten". „Aber dennoch", werfe ich ein, „opfern Sie bei diesem Kampfe so unendlich viele Leute. Immer und immer wieder werfen sie neue Truppen in die Lücken, und wenn sie in noch so fürchterlichem Geschosshagel stehen". Einen Augenblick lang ist mein Gegenüber verlegen, dann erklärt er aber doch: „Ja, manchmal haben auch wir das Gefühl, dass wir zu viel Menschen geopfert, aber was bei uns geschieht, dass will der Grossfürst so. (Das ist der Höchstkommandierende der russischen Armee, Nikolai Nikolajewitsch). Und dann plaudern wir von diesem und jenem, vom Krieg und seinen Aussichten. Allzuweit folgt mir der Leutnant allerdings nicht auf dieses Gebiet. „Finis coronat opus" ist alles, was er auf eine Frage über seine Ansichten betreffs des Ausganges sagen will. Und so lenke ich wieder auf ein anderes Gebiet über.

„Was halten Sie von den Kosaken? möchte ich wissen, hier hat man den Eindruck, sie seien nicht mehr zu vergleichen mit jenen Reitern, die dem napoleonischen Rückzug den unglücklichen Ausgang bereiteten oder jenen, die unter Gurko und Schobelin im Krimkrieg so Ausgezeichnetes leisteten". „Sie haben recht" lautet die Antwort, „wir brauchten sie eigentlich gar nicht mehr sie sind

nur noch historische Waffe. „Und“, fügt er bei, „wir Intellektuellen, wir, die wir studierten, hassen sie sogar, denn sie sind es, die der Erinnerung an unsere Studienzeit immer den unauslöschlichen Beigeschmack der Nagaikahiebe geben“.

Die zaristische Faust.

Kopenhagen, 2 Jänner.

Russische Zeitungen, die heute hier eingetroffen sind, bestätigen dass sich sämtliche radikalsozialistischen Dumaabgeordneten mit Ausnahme von dreien, die sich zurzeit im Auslande aufhalten, in Untersuchungshaft befinden. Sie werden beschuldigt, antimilitärische Propaganda und Hochverratsversuche unternommen zu haben.

Zugsentgleisung.

Wien, 1 Jänner.

Der Schnellzug Nr 3, Wien—Eger, entgleiste bei der Station Tulln 6. Reisende erlitten leichte Verletzungen, konnten aber ihre Reise fortsetzen. Der Verkehr findet, ohne umzusteigen, statt. Es wurden Untersuchungen eingeleitet.

Eine Geschichte aus der Russenzeit in Ostpreussen.

Im „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht Frau Marie Schade interessante Schilderungen aus den Tagen der russischen Invasion in Ostpreussen. Eine der Skizzen geben wir im nachstehenden wieder:

Ein einsames Häuschen am Ende des Dorfes...

Nicht weit davon ein Gefecht. Deutlich hört man das Knattern des Gewehrfeuers.

An dem hölzernen Tische sitzt eine Frau, um sie herum ihre fünf Kinder. Sie lauschen... Jetzt kommt es näher... Nun klingen die Schüsse ferner... Dann wieder ganz nah... Es muss am Waldesrande sein. Die Frau und die Kinder rühren sich nicht. Es wird Abend. Die Finsternis drückt. Aber Licht anzünden... Nein, nein, der helle Schein aus den Fenstern... Der kleinste Knabe fängt an zu weinen. Die Mutter erzählt von dem Vater, der in der Ferne auch Soldat ist, der auch solch ein Gewehr hat, der auch gerade kämpft. Er hat's mit den Franzosen zu tun. Hier wüten die Russen...

„Mein Gott! Mein Gott! Der Kampf kommt näher“!

Unwillkürlich zieht die Frau ihre Kinder fest an sich. Wenn die Unsrigen dem Ansturm nicht gewachsen wären... Bis jetzt ist das Dorf vom Feinde verschont geblieben. Aber nun... Haben doch die Flüchtlinge der benachbarten Ortschaften soviel des Schrecklichen erzählt. Hat sie doch mit eigenen Augen verstümmelte Kinder gesehen.

„Vater unser...“

Sie will beten, aber ihr fehlen die Worte, sie kann sich nicht mehr besinnen.

Da schlägt es gegen die Türe. Sie springt auf...

Im Zimmer steht ein Mann, ein Russe... Seine Augen gleiten wild umher, den ganzen Raum scheinen sie zu durchforschen. Das Weib wirft sich vor ihm nieder, flehend streckt sie die Hände empor. Sprechen kann sie nicht. U. wenn ihr auch die Worte kämen, er würde sie nicht verstehen; ihre Sprache ist nicht seine Sprache. Mag er sie immerhin töten, aber ihre Kinder... Nein, nein, den Unschuldigen, den Hilflosen soll er nicht die Hände abhacken. Der Mann macht eine abwehrende Bewegung. Den rostigen Riegel schiebt er vor die Tür. Nun... nun mus das Entsetzliche kommen... Das Weib umklammert seinen Arm. Ein Schrei ringt sich aus ihrer Brust. Er legt ihr die Hand auf den Mund... nicht gewalttätig um ihren Hilferuf zu unterdrücken, nein, mahnend. Er macht Zeichen... Der Frau ist es, als ob sie träume. Sie soll nicht Angst haben, er wird ihr nichts tun, ihr und den Kindern. Und nun sieht sie, wie erschöpft er ist, wie er vor Müdigkeit schwankt. Er zeigt nach der Tür... Er droht... Sie versteht. Er sucht Ruhe. Er will hier bleiben, weil ihn die Füsse nicht weiter tragen. Und schon fällt er in das grosse Himmelbett.

Er schläft, schwer gehen die Atemzüge. Wie versteinert ist die Frau stehen geblieben. Allmählich löst sich ihre Angst in Mitleid. Wie schmutzig und zerrissen seine Kleider sind, wie abgemagert die Glieder, wie verfallen das Gesicht! Gewiss hat er furchtbar unter dem Gebote des Krieges gelitten. Und sie denkt an ihren Mann in der Ferne.... Vielleicht sinkt der auch so ermattet in fremder Hütte auf fremdes Lager.. Wie wollte sie die Frau segnen, die dann seinen Schlummer bewachte! Und leise geht sie durch die Stube, flüsternd gebietet sie den Kindern, ruhig zu sein.

Nun sitzen sie wieder um den hölzernen Tisch. Durch das Fenster scheint der Mond. Draussen ist es still. In dem breiten Ehebett schnarcht der fremde Mann. Allmählich schlafen die Kinder ein, die Frau legt sie in ihre Bettchen. Nur die beiden Knaben wollen nicht von der Mutter fort. Auf ihrem Schosse an ihrer Brust schlummern auch sie ein. Stunde um Stunde verrinnt. Mit weitgeöffneten Augen bewacht das ostpreussische Weib den Schlummer ihrer fünf Kinder, den Schlaf des russischen Soldaten. Der erste Hahnenruf... Sie wendet sich um... In ihrem Bette sitzt aufrecht der fremde Mann... Er reibt sich die Augen, die Augen, die Stirn... Nur langsam scheint er zu begreifen... Sie steht auf. Zu Fussende des Bettes setzt sie eine Schale mit Wasser, Seife. Fürsorglich legt sie ein Handtuch daneben. Der Russe schreckt empor. Auf einmal begreift er alles, alles. Er fasst nach seiner Waffe... Sie zeigt auf die wohlverriegelte Türe. Wie ruhig es plötzlich in ihr ist! Keine Spur mehr von Angst. Gewiss, der Mann, den sie in dem Dunkel der Nacht beschützt hat, wird ihr und ihren Kindern am lichten Tage nichts tun. Sie stellt eine Kanne Milch auf den Tisch. Daneben legt sie Brot und Fleisch. Der Russe blickt in die Schale mit Wasser... Er schüttelt den Kopf. Aber essen, trinken...

Das ostpreussische Weib bedient den Russen als den Gast ihres Hauses. Unterdessen sind die Kinder erwacht. Die Neugier treibt sie aus den Bett, aber scheu drängen sie sich um die Mutter. Da nähert sich der fremde Mann. Leise weinen die Kinder, schützend breitet die Mutter die Armee über sie aus. Der Russe schüttelt den Kopf. Und nun zeigt er mit der Hand eine Entfernung von der Erde fünfmal, bald grösser, bald kleiner. Dann zeigt er wieder auf die Kinder, drückt die Hände aufs Herz. Sein verfallenes Gesicht leuchtet auf.

Die Mutter versteht: er hat auch fünf Kinder daheim, er liebt sie auch. Nun legt er seine Hand auf die Schulter der Frau, nickt ihr zu. Sie versteht: er hat auch ein Weib daheim. Denn tritt er an die Schale voll Wasser. Mit den Fingern benetzt er die Augen so dass grosse Tropfen über seine Wangen laufen: das Weib daheim hat geweint, als er fortging.

Ein Schuss... drüben vom Walde... Der Russe stürzt nach der Tür. Den Riegel reisst er zurück... Mit einem Satz ist er im Freien... Er biegt um die Ecke des Hauses... In dem Kartoffelfelde verschwindet er...

Am Waldesrande blitzt es... Waffen... deutsche Waffen...

Das Weib fällt auf die Knie. Sie betet für ihren Mann, der in der Ferne kämpft... Da fallen wohl auch die Schüsse so wie hier...

„Gott, Gott, beschütze ihn“!

Sie betet auch für den fremden Mann. Hat er doch auch ein Weib, das auf den Knien liegt... Fünf Kinder, die Waisen sind, wenn er nicht wiederkehrt...

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER.

HOTEL ROYAL KRAKAU



HOTEL MONOPOL KRAKAU

Verlag der „Korrespondenz“, Krakau, Slawkowskagasse 29. — Druck „Prawda“ unter Leitung A. Pankowicz. — Krakau, Stolarskagasse 6.